

Idsteiner Zeitung



und Anzeigebblatt.

Verkündigungsorgan des Amtsgerichts und der Stadt Idstein.

Erscheint wöchentlich dreimal
Dienstag, Donnerstag u. Samstag.

Inserate:

Die kleine Zeile 25 Pfg.
Werkzeile 60 Pfg.

Mit der wöchentlich erscheinenden Beilage:

Des „Landmanns Sonntagsblatt“.

Redaktion, Druck und Verlag von Georg Brandpierre, Idstein.

Bezugsspreis:

monatlich 60 Pfg. mit Zustellungslohn.

Durch die Post bezogen zu haben.

vierteljährlich 1 Mark 30 Pfg.

— Siehe Beilagenblätter.

Nr. 12.

Donnerstag, den 30. Januar

1919.

Politisches.

Die Nationalversammlung.

Vorbereitungen für die Tagung.

In Weimar werden die Vorbereitungen zur Nationalversammlung mit Hochdruck betrieben. Umfassende Arbeit beansprucht die Umänderung des Nationaltheaters, wo das ganze Parterre aufgerissen wird, um Sitze und Tische aus dem Reichstagsgebäude aufzunehmen. Für die Telegraphen- und Fernsprechanlagen wird ein ganzes Schulgebäude eingerichtet und mit einem Heer von 250 Beamten besetzt werden. In zwei Gebäuden, die in unmittelbarer Nähe des Theaters sind, wird eine Schutztruppe aus regierungstreuen Truppen untergebracht werden. Das großherzogliche Schloss ist, wie das „Berliner Tageblatt“ meldet, bis auf die Privatzimmer des Großherzogs und die Schillerzimmer für die Reichsleitung mit Beschlag belegt. Die Kommissionsberatungen werden in den Nebenräumen des Nationaltheaters stattfinden. Zur Unterstützung des Telegraphen- und Fernsprechnetzes wird eine Funkentelegraphische Verbindung mit Berlin hergestellt werden.

Die Reichsverfassung.

Preussischer Einspruch.

Berlin, 24. Jan. Das preussische Staatsministerium tritt heute zu einer Sitzung zusammen, um zu dem Entwurf der Reichsverfassung Stellung zu nehmen. Das preussische Ministerium erklärt den Verfassungsentwurf in der vorliegenden Form für unannehmbar. Es erhebt in der Verordnungsgebung eine außerordentlich große Gefahr für das Fortbestehen Preussens. Insbesondere beanstandet das preussische Ministerium den § 11 des Entwurfes nach dem Landesstellen, die mehr als Millionen Einwohner haben, das Recht zugesprochen wird, sich selbständig zu erklären. Die preussischen Minister werden den Entwurf der neuen deutschen Verfassung mit aller Entschiedenheit bekämpfen und darauf hinwirken, daß nur gegen ihren ausgesprochenen Willen eine Verfassung beschlossen werden kann, die mit einer Verflechtung Preussens gleichbedeutend sei. Die Reichsregierung weist gegenüber den Befürwortungen ihrer preussischen Kollegen immer wieder darauf hin, daß sie sich den Entwurf keineswegs zu eigen gemacht habe, sondern ihn der Nationalversammlung lediglich als Material und als Grundlage für die Beratungen vorlege. Sie selbst beziehen sich dem Entwurf gegenüber als völlig frei und ungebunden. Sie betonen, daß sie sich durch die Vorlegung keinesfalls als festgelegt betrachten.

Der Verfassungsentwurf wird auch Gegenstand der Erörterungen in der Besprechung bilden, die morgen im Reichsamt des Innern zwischen den Vertretern der deutschen Freistaaten stattfinden. Zu dieser Konferenz haben u. a. der bayerische Ministerpräsident Kurt Eisner und der bayerische Finanzminister Professor Daffa ihr Erscheinen angemeldet.

Aus nah und fern.

Idstein, den 29. Januar 1918.

Wahlversammlung. Am Vorabend der Wahl zur preussischen Landesversammlung hielt auch die hiesige sozialdemokratische Mehrheitspartei noch eine öffentliche Wahlversammlung im „Goldenen Kamm“ ab. Sie war sehr stark besucht und fand auch unter dem Schutze der Schutztruppsen. Herr Emil Hoffmann eröffnete die Versammlung und erbat dem Redner des Abends, Herrn Konstantin Waser aus Wiesbaden, das Wort. Dieser begann seine Ausführungen mit einer Betrachtung der letzten Kriegsergebnisse. Zur Revolution übergehend, sagte er: Die alten Kräfte sind gesprengt, die neue Bahn ist frei. Die Urfragen der Revolution waren die 4 Jahre Krieg, zerstörter Staat des Volkes im Interesse des Vaterlandes und doch keine Freiheit. Die Revolution sei impulsiv aus dem Volke gekommen, nur die Führer der Sozialdemokratie hätten sich an ihre Spitze gestellt, um Ruhe zu schaffen. Er sprach dann von der Verdrängung der bürgerlichen Kräfte und der Angst des Volkes, daß die Revolution beseitigt würde. Nach seiner Revolution sei glatt vorübergegangen, sie hätte reinigend wirken, aber wo gelebt wird, gibt es Schmutz (Spott). Die Führer des Sozialismus, Dr. Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, sind tot, ich will sie nicht verurteilen, aber meine Hochachtung kann ich ihnen nicht versagen, weil sie nach ihrer Meinung das Gute wollten. Der jetzigen Regierung wird es als Schwäche angesehen, weil sie nicht fruchtbar gegen den Sozialismus eingegriffen sei. Diese Seite aber auf dem Grundlag, daß in der neuen Republik jeder seine Meinung frei äußern dürfe, ihre Befreiung sei nur zu loben. Nun redete Redner mit den Parteien ab, die plötzlich sämtlich zu Sozialisten geworden seien. Die deutsche demokratische Partei sei ihm hierbei der ganz besondere Teil ab. Redner schloß aber auch ein, daß es seiner Partei nicht möglich sei, in einigen Wochen, gut zu machen, was alles verbrochen sei; hierzu wären Monate und Jahre nötig. Die Sozialdemokratie sei nicht da, um niederknien, sondern um aufzubauen. Gegenwärtig sei man in Berlin schon etwas bemüht, mit Amerika Frieden zu schließen, um das Wirtschaftsleben zu erneuern. Am hoch zu kommen, müsse unbedingt Mehrparteienregiment werden. Das Exekutivprogramm sei heute noch als Grundlage, maßgebend, sein jedoch die Ausführungsbestimmungen. Die Berg- und Hüttenbetriebe müßten verstaatlicht werden, aber die Privatwirtschaften im Interesse unserer selbst erhalten bleiben. Viele freie Bauern sollten in dieselben wirtschaften, anstatt der jetzt dort herrschenden Dunkelheit. Die Produktion des Landwirts müßte gesteigert werden. Die Landratsämter müßten bündelnd und damit Wirtschaftszentren eingerichtet, die Gründung von Konsumvereinen gefördert werden. Mit dem Programm müssen die Feinde bearbeitet werden, damit sich der Völkerr nicht mehr so leicht zu quälen hat. Die Sozialisten soll dem Exekutivprogramm zuhören — nein, von ihnen sein, wenn die Verkaufspreise alljährlich sinken und der Zwischenhandel ausgeschaltet wird. Der Sozialismus ist eine Wissenschaft, den man studieren muß. Die Einzelkulturen muß eingeführt, die Vorkulturen beseitigt werden. In Bezug auf die Frage Trennung von Staat und Kirche bemerkt Redner, auch die

Sozialdemokratie wolle keine Kirchen einrichten, sondern aber Befreiung von jeder Bevormundung. Jeder soll nach seiner Façon leben können. Wenn einer krank hat, die Krone sind gestürzt, die Altäre müssen auch gestürzt werden, so ist das die Ansicht eines Einzelnen. Die Kinder sollen in der Schule lernen, was sie im Leben gebrauchen, der Religionsunterricht soll jedem freigestellt werden. Das Zentrum ist allein Schuld daran, daß die Religion in die Politik geworfen wurde. Die Pfarrer trachten um ihr Einkommen, allerdings des Staatszuschuß und Staatszuschuß wollen wir wegschaffen. Nachdem der Vortragsredner noch gelangweilt war, kam Redner auf den Achtundachtzig zu sprechen, der in der Landwirtschaft und wohl auch in einigen anderen Betrieben nicht selten durchgehört werden könnte. Am liebsten könne ein angestellter Arbeiter in 8 Stunden so viel leisten wie in 12 Stunden. Der Arbeiter sei auch ein Mensch, dem bei achtstündiger Arbeitszeit 8 Stunden zur Ruhe, Erholung und Weiterbildung und 8 Stunden Schlaf zukommen sollten. Ein bishiger Himmel sollte der Arbeiter auch schon auf Erden haben. Eine Vermögensabgabe, richtige Besteuerung, Abgabe des Kriegsgewinns, Kreditwürdigkeit und damit Steigerung unserer Saläre, waren die nächsten Punkte, die Redner behandelte. Bei der bürgerlichen Gesellschaft gebe die Nationalversammlung aber nur bis an den Geldbeutel. Die Bürgerlichen haben in der Nationalversammlung die Mehrheit, werden unsere Forderungen nicht realisiert durchgesetzt, dann ist die Revolution noch nicht zu Ende. Es müssen Arbeiter und Beamtenausschüsse in jedem Betriebe gebildet werden. Wenn dies durchgesetzt ist, haben auch die Arbeiter Interesse am Betrieb. Die Gutsmutigkeit des deutschen Volkes soll Schuld an den alten Zuständen. Denn sei alles daran zu liegen, die Kräfte der Revolution zu erhalten. Die Bürgerlichen sind die schlimmsten Feinde der jungen deutschen Organisation in der persönlichen Leistung am letzten Sonntag und heute mit einem eigenen, aber bedauerlichen Mangel. Die preussische Landesversammlung müsse einen starken sozialistischen Einschlag bekommen. Wir sind die Partei der Wahrheit, Freiheit und Recht. Redner schloß mit dem Satz: Ich habe versucht, möglichst sachlich mit den anderen Parteien abzurechnen. Ihre haben einen vornehmer Kampf zu führen, das was notwendig ist, im Interesse des Volkes, indem der heftigste Kampf vertrieben war, der Kampf der Vorherrschaft auf die Diskussion zu verweisen. Es sei niemand zum Wort erboben, nahm Herr Waser das Wort und bedauerte, daß es ihm nicht möglich sei, von den Parteigängern die Kräfte zu trennen. Er erwähnte verschiedene Forderungen aus der demokratischen Bewegung ins rechte Licht rücken. Am 29. Jan. konnte der Vortragsredner die alte preussische Verfassung nicht mehr

Das kleine Paradies.

Roman von Irene v. Hellmuth.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

„Du erinnerst Dich doch an die kleine, hübsche Violinspielerin, die uns im vorigen Herbst bei Kommerzienrat Held begegnete, und auf die Du damals so rasend eifersüchtig warst, weil Du glaubtest, sie könnte Dir den Max Räteberg vor der Nase wegschnappen. Ich habe mich an jenem Abend förmlich über Dich amüsiert.“

„Und Du, na, Du hättest bloß Dein Gesicht sehen sollen, als Joachim Held mit dem Mädchen tanzte! Ich habe damals heimlich Tränen gelacht, ich lief in das nächste beste Vertikal, um ungestört lachen zu können! Also, was ist mit der kleinen Violinspielerin?“

„Nun ja, sie trat heute, während Du fort warst, bei uns in Dienst!“

„Du bist wohl nicht recht gescheit!“ rief Ella ausbrausend. „Das ist doch hoffentlich nur ein schlechter Scherz von Dir!“

„Nein, nein, ich versichere Dir, es ist die Wahrheit!“

„Aber hört einmal, das geht doch nicht! Eine größere Dummheit könntet Ihr wohl nicht machen!“ rief Ella erbost.

„Aber warum geht das nicht? Es ist ein sehr hübsches, properes Mädchen, das auf mich den besten Eindruck machte“, gab die Mutter ruhig zurück. „Ich dachte, Du würdest Dich freuen, wenn wir ein nettes Mädchen im Hause haben,

das sehr anständig aussieht, und dabei beiseiden zu sein scheint.“

„Ach, Ihr seid ja jauchend dumm!“ plägte Ella heraus. „Berta weiß doch so gut wie ich, daß dieses Mädchen eine Verwandte von Max Räteberg ist!“

„Nun, und wenn auch, was tut das?“

„So, denkst Du, wenn ich mit ihm verlobt bin, so könnte es mir unangenehm sein, daß er sich mit unserem Dienstmädchen datzt? Das kann doch nicht gehen! Und dann, man kann nicht wissen, das Mädchen ist sehr hübsch, wenn mein Verlobter täglich bei uns verkehrt, dann könnte ich ja gar nicht genug aufpassen. Ich bin nun mal eine misstrauische Natur.“

„Ach, rege Dich nicht auf, kleine, noch ist es ja nicht so weit“, spottete Berta. „Und bis Du Dich verlobst, können wir noch ein halbes Dutzend neue Mädchen haben!“

Ella fuhr auf und stellte sich mit drohend geballten Fäusten vor die Schwester hin.

„Du — Du —“ schrie sie zornig, „alle Vorsicht vergebend, so viel Mühe wie Du, habe ich freilich nicht! Von Dir sprichst man ja in der ganzen Stadt. Du machst Dich ordentlich lächerlich mit Deinem Betragen; man spottet bereits über Dich, daß es Dir noch immer nicht gelungen ist, den Affessor Selbsteinzuführen! Er behält halt nicht an, trotzdem Deine ausgestreckte Leinwand ganz verquaddelt ist und trotz Deines hübschen Lächelns. Dabei konntest Du eine alte Jungfer werden!“

„Aber Kinder, so streitet doch nicht immer“, warf die Mutter ein, die anscheinend an dergleichen

Musik schon gewöhnt war. „Und Du, Ella, magst Du?“

Berta blieb ganz ruhig.

„Gut Ding will Weile haben“, lächelte sie.

„Und mein Objekt ist schon die Mühe wert, die ich daran wende. Ich werde es abwarten. Affessor Held entgeht mir nimmer. Ich halte ihn fest! Er wird nachstens mit mir anheften!“

„Wirklich?“ rief Ella zweifelnd, während die Mutter in freudiger Erregung ihre schöne Tochter in die Arme schloß.

„Ach, mein liebes Kind! Ist es wirklich wahr? welche Freude!“

„Ja, Mama, er wird sich demnach mit mir verloben! Sein Vater will es, ich weiß es ganz bestimmt! Und er ist ein gehobener Sohn — und wofür wäre man denn so hübsch, wenn einem nicht einmal so etwas gelingen sollte.“

„Aber Kind — Du — Du liebst ihn doch auch!“

„Ich liebe vor allem die glänzende Stellung, die er mir zu bieten hat. Ich will mich nicht hängen, ich will herrschen, viel Geld ausgeben! Das Leben, das ich bis jetzt zu führen gezwungen war, eckt mich an, immer nur rechnen, das ist zu teuer, das können wir mit bezahlen, ich will das satt haben! Ich will ein großes Haus machen und darin will ich wohnen sein! So wie es bei Kommerzienrat ist, so soll es auch bei mir werden! Große Gesellschaften, fürstliche Einrichtung, alles, wonach mein Herz begehrt! Soll er mir schaffen!“

(Fortsetzung folgt.)

versteht, d. h. mit anderen Worten: wie kann sich dieses Idsteiner Blatt erlauben, so etwas aufzunehmen. Dergleichen folgendes Beispiel, damit die Duldbarkeit des sog. Redaktionsgeheimnisses wird: Vor der Reichstagswahl im Jahre 1907 zwischen Bräunlich (Fischer) (Sozialdemokr. u. Zentr.) ging mir durch einen Gen.-Wachmeister der Auftrag des damaligen Landrats unseres Kreises von Koller zu, ich sollte in den Spalten meines Blattes entschieden für das Zentrum eintreten. Ich lehnte dies ab, denn der Angezeigte stand allen Parteien zur Verfügung. Es erschien 1 sozialdemokratischer Aufruf, geg. das Zentr., von letzterem aber nichts. Sofort nach der Wahl wollte mich der Landrat zur Verantwortung ziehen. Ich setzte mich energisch zur Wehr und behielt die Oberhand. Jetzt nimmt mir Herr Bauer abel, daß ich den Aufruf der landw. Organisationen im Angezeigten aufnahm, sonst hätte er nicht in der „vornehmen“ Weise von meinem Blatte gesprochen. In seiner Rede sagte Herr Bauer kurz vorher: „In der Republik dürfte jeder seine Meinung frei äußern.“ Wo ist nun der Unterschied zwischen dem altpreuß. Landrat von Koller und dem Mehrheitssozialdemokraten Bauer aus Wiesbaden? Klassenherrschaft auf beiden Seiten.

— Die Notwendigkeit des Vogelschutzes. An unseren Feldern und Gärten, wie nicht minder an unseren Obstbäumen, konnte in den letzten Jahrzehnten eine bedenkliche Zunahme von Insekten- und Wurm- und Schädlingen festgestellt werden. Der bis jetzt gelinde verlaufene Winter dürfte nur wenig dem zahlreich vorhandenen Insektenheere, besonders den Larven desselben, geschadet haben, so daß jetzt schon mit einem starken Auftreten von Schädlingen gerechnet wird. Trotz aller Mahnrufe wird die Bedeutung des Vogelschutzes für die Landwirtschaft im großen und ganzen wenig beachtet. Sinnlos werden nützliche Vogelarten vernichtet, Eulen und Singvögel abgeschossen, Eier und Nester zerstört, durch die fortschreitende Kultur und das Ausrotten von Dornenhecken den Vögeln die Nistgelegenheit benommen und noch auf manche andere Weise zur Verminderung der Vogelwelt beigetragen. Da gerade der Landwirt das größte Interesse daran hat, daß die Vogelwelt nicht bloß erhalten, sondern sich auch noch vermehrt, so muß hier Wandel geschaffen werden. Die Frage, welche Vogelarten nützlich oder schädlich sind, ist im allgemeinen schwer zu entscheiden. Zu den nützlichen Vogelarten gehören z. B. der Kiebitz, der allerhand Gewürm verzehrt, der Turmfalke, der Wespenbussard und die Nachtraubvögel, der Kuckuck und Specht, die Raupen und Larven vertilgen, die Singvögel als Insektenvertilger. Wenn der Rabe auch den Saatfeldern schadet, so macht er sich nützlich in Vertilgung von Mäusen und Engerlingen; ebenso ist es mit Staren und Drosseln. Was dieselben an Obst verzehren, wird reichlich ausgewogen durch Vertilgung von Schnecken, Würmern und Larven von Pflanzenschädlingen. In einem einzigen Sommer bringt eine einzige Starensfamilie über 100 000 tierische Schädlinge den Jungen ins Nest. Ein Heer von Millionen und Abermillionen Einzelwesen der genannten Vogelfamilien, stellen dieselben in den Kampf gegen die Feinde unserer Kulturpflanzen, die Feinde des Landwirts ins Feld. Darum ist es Pflicht des Landwirts, die nützliche Vogelwelt zu schützen und ihren Lebensbedingungen Vorschub zu leisten. Letzteres geschieht durch Schonung und Vermehrung der natürlichen Nistgelegenheit, durch Stehenlassen von Hecken und Sträuchern, durch Anbringen von künstlichen Niststätten für Stare, Meisen, Höhlenbrüter usw., durch Winterfütterung bei Anbringung von Futterstätten, Stehenlassen, bezw. Anpflanzungen von Ebereschen, durch Schutz der Vögel gegen deren Feinde (Räben usw.) Der Landmann, der an der Erhaltung der Vogelwelt das meiste Interesse hat, soll für die Ausführung der gesetzlichen Bestimmungen des Vogelschutzgesetzes von 1908 nach jeder Richtung hin Sorge tragen; aber nur, wenn dessen Befolgung überall durchgeführt wird, kann eine Förderung des Vogelschutzes eintreten.

Berlin. (Totentanz.) Eine Gewissensschärfung für die Berliner sieht man seit einigen Tagen den Anschlagssäulen. Ein Vaterlandsfreund hat, angewandt von der Vergnügungssucht weiser Berliner Kreise, ein großes Plakat herstellen lassen, das Verolina im Tanz mit dem Tod darstellt und die Aufschrift trägt: „Berlin halt ein! Besinne dich! Dein Tänzer ist der Tod!“ — Ob die ernste Mahnung aber wirken wird? Hat doch selbst Maschinengewehrfeuer in der vorigen Woche die Leute nicht davon abgehalten, den leichtsinnigen Vergnügungen nachzugehen.

Hann. 13. Jan. Während des Krieges ist, nach einer New Yorker Meldung, in Amerika eine neue Methode zur Aufnahme drahtloser Meldungen erfunden worden, und zwar mittels unterirdischer Stationen, wo eine Wasserfläche als Empfänger dient. Dieses Verfahren soll weniger kostspielig sein als das der Antennen usw. Es gelang viel besser, drahtlose Meldungen aus Europa unterirdisch als durch das gewöhnliche System anzunehmen. Die Erfindung wird auch für Unterseeboote von großer Bedeutung sein, die dadurch Gelegenheit haben, mit sehr einfachen Apparaten drahtlose Meldungen aufzunehmen, oder auszutauschen. Es gelang dem Erfinder Rogers sogar, mit den neuen Apparaten Meldungen unter Wasser aufzugeben, jedoch vorläufig nur über eine Strecke von etwa zwei Meilen. „Pering“. Dieses Wort war hierzulande in früheren Zeiten ein ziemlich landläufiger Be-

griff und Ausdruck. Wenn wir uns recht erinnern, bezeichnete man damit einen kleinen See- fisch, der am liebsten in Salzlake herumschwamm, in allen Krämerläden für wenige Pfennige zu haben war und gern gegessen wurde. Der böse Krieg, der so manches, was man früher für unentbehrlich hielt, mit rauher Hand hinwegfegte, hat auch über den guten, lieben Pering längst den Schleier der Vergangenheit und Vergessenheit geworfen, so daß — wir Idsteiner wenigstens — uns kaum noch vorstellen können, wie solch ein Vogel aussah oder schmeckte. Da regt sich nun immer bei jeder braven Hausfrau ein gar wehmütiges Gefühl, wenn sie in den Zeitungen liest, daß hier oder dort — wie jetzt wieder in Wiesbaden — ein Peringschwarm in Sicht ist, den die Fischhändler zum Verkauf bringen. Wenn sich ein solcher Fischzug doch auch einmal nach Idstein verlaufen wollte! Vielleicht hätte unser Lebensmittelamt mit einem dahingehenden Versuch jetzt, wo die Fischerei in der deutschen Nordsee wieder freigegeben ist, mehr Erfolg als bisher.

* Münchhausen in Amerika. Zwei Handelsreisende, der eine aus England, der andere aus den Vereinigten Staaten, sprachen über das Wetter in ihrer Heimat. Der Engländer betonte, das Wetter in England hätte nur einen einzigen, allerdings großen Fehler — es sei zu veränderlich. „Man kann an einem Tage“, sagte er, „nur mit einem leichten Sommeranzug spazieren gehen, ohne daß es einem kühl ist. Und am nächsten Tage kann man kaum mit einem dicken Winterüberzieher auskommen.“ — „Ach“, sagte der Amerikaner, „das ist noch gar nichts gegen das Wetter in Amerika. Meine beiden Freunde Johnson und Jones gerieten eines Tages in Wortwechsel. Auf dem Felde lag mehrere Zoll hoch Schnee. Der Streit wurde etwas hitzig, und Johnson machte einen Schneeball und warf Jones damit, der nur 15 Ellen von ihm stand. Während der Schneeball durch die Luft flog — ob Sie es mir glauben oder nicht — schlug das Wetter plötzlich um und wurde warm und sommerlich, und Jones wurde getroffen — von einem Schneeball, glauben Sie? — nein — er wurde von heißem Wasser verbrüht.“ (Höchster Kreisbl.)

Wahlresultate. Kreis Höchst. Das Gesamtergebnis stellt sich wie folgt: Gültige Stimmzettel 36 516 (39 292). Davon entfielen auf Gebeschus 2539 (2772), Gräf 16 865 (17 400), Rabe 4921 (5486), Ritter 270 (191), Schwarz 8941 (9530), Sender 2980 (3912).

Wiesbaden. Amtliches Ergebnis der Stadt Wiesbaden: Gebeschus 9171 (11 376), Gräf 13 972 (14 978), Rabe 16 972 (18 973), Ritter 935 (794), Schwarz 7528 (8608), Sender 1022 (1810).

Das amtliche Wahlergebnis zur Nationalversammlung in Hessen-Rassau.

Kassel, 25. Jan. Das endgültige amtliche Wahlergebnis für den 19. Wahlkreis Hessen-Rassau, Wehlar und Waldeck ist heute abend 8 Uhr verkündet worden. Es haben erhalten an Stimmen:

Zentrum	187 579
Deutsch-Nationale (kons.)	106 078
Deutsche Volkspartei (nat.-lib.)	64 465
Demokraten	230 132
Sozialdemokraten	463 113
Unabhängige Sozialdemokraten	42 980

Holzversteigerung.

Samstag, den 1. Februar, vormittags 10 Uhr anfangend, kommt im Engenhahn Gemeindefeld Distr. Hohewald 1 nachsteh. Holz zur Versteigerung:

169 Raummeter buchen Scheit
30 Knüppel und
1220 Stück dergl. Wellen.

Distr. Hohewald 2
42 Raummeter buchen Scheit
22 Knüppel und
330 Stück dergl. Wellen.

Der Anfang wird im Hohewald 2 gemacht. Engenhahn, den 27. Januar 1919.

Prag, Bürgermeister.

Kleineres Gut oder Mühlengrundstück.

möglichst in Waldesnähe zu kaufen gesucht. Angebote mit näheren Angaben und Preis unter Nr. 100 an den Verlag der Idst. Ztg. erbeten.

Verloren 1 Brosche (Francs) auf der Obergasse. Abzugeben geg. gute Belohnung im Be. l. der Idst. Ztg.

Für Wirte u. Wiederverkäufer.

Preiswerte Zigarren u. Zigaretten in kleinen und größeren Quantitäten abzugeben.

Zigarrenversandhaus G. Meyer, Wiesbaden, Langgasse 26.

Pflichtfeuerwehr der Stadt Idstein.

Die Liste der zum Feuerlöschdienst verpflichteten hiesigen männlichen Einwohner liegt im Rathaus 14 Tage lang zur Einsichtnahme auf.

Einsprüche gegen die beschlossene Heranziehung zum Feuerlöschdienst können die in der Liste aufgenommenen Personen während dieser Zeit erheben und sind diese hier schriftlich einzureichen.

Idstein, den 27. Januar 1919.

Die Polizeiverwaltung.
Leichtfuß.

Todes-Anzeige.

Hiermit die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Wilhelmine Mohr

nach langem, schweren Leiden im Alter von 68 Jahren sanft dem Herrn entschlafen ist. Erbfall, den 29. Januar 1919.

Im Namen
der trauernden Hinterbliebenen:
Karl Mohr.

Die Beerdigung findet Samstag mittag 2 Uhr nach deutscher Zeit statt.

Dankagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unserer lieben Mutter und Großmutter

Frau

Christine Engel Wwe., geb. Leichtfuß.

sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank. Besonders danken wir noch Herrn Pfarrer Groß für seine trefflichen Worte, sowie der Krankenschwester für ihre liebevolle Pflege, dem Herrn Lehrer Berg für den Gesang mit den Schulkindern, und allen denen, die unserer unvergesslichen Mutter am Grabe die letzte Ehre erwiesen haben.

Esch, den 26. Januar 1919.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Schaf-, Kalb- und Ziegenfelle

kauft zu besten Preisen

G. F. Landauer-Donner,
Gerberei, Idstein i. E.

Häute und Felle

jeder Art zum Gerben oder gegen Kauf zu Tagespreisen werden jederzeit angenommen.

Gerberei Peter Rheingans,
Esch im Taunus.

Achtung!

Führung von Prozessen, Strafsachen, Vertäge, Vormundschaftsrechnungen, Inventarien, Teilungen, Auskünfte überallhin durch

Brückmann, Limburgerstraße 23.

Buchen- und Kiefern-Brennholz

in Raummeter und im Zentner, kurzgeschnitten, zu Tagespreisen abzugeben.

Heinr. Kappus 3r.